

Kirche auf dem synodalen (Scheide)Weg?

Über verkannte Kränkungen, verzweifelte Diagnosen und verfehlte Therapien

Einleitung¹

Einen synodalen Weg will die katholische Kirche in Deutschland gehen. Bei einigen hat dies große Hoffnungen, bei anderen hingegen schlimme Befürchtungen wachgerufen: Während der Missbrauchsskandal für die einen unwiderruflich deutlich gemacht hat, dass sich die katholische Kirche bis hinein in ihre Grundverfassung ändern muss, läuft ein solches Ansinnen für andere letztlich auf einen Verrat an Evangelium, Überlieferung und Lehramt hinaus. Eine dritte Gruppe plädiert für einen ergebnisoffenen Dialog. Sie möchte dem besseren Argument zur Geltung verhelfen, wobei ihre Vertreter freilich nicht selten den Eindruck erwecken, diese Argumente bereits auf ihrer Seite zu wissen.

Verfolgt man die Stellungnahmen der letzten Monate, so fällt der bis zum Anschlag gesteigerte Alarmismus, aber auch ein bislang nicht dagewesenes Ausmaß an Frustration, Empörung, Unterstellungen und Verwerfungen auf. So wartet ein Moraltheologe mit der Schockdiagnose auf: „Diese Kirche tötet.“² Ein bekannter Kirchenhistoriker diagnostiziert die wahrscheinlich größte Krise der Kirche seit der Reformation.³ Ein Generalvikar sieht die „Kirche in Flammen“ stehen – nicht zuletzt aufgrund einer klerikalen Tyrannei, die in Verbindung mit einer jahrhundertelangen Verdrängung und Verteufelung menschlicher Sexualität den Boden für den grassierenden Missbrauch bereitet hätte.⁴

Auch von der angegriffenen oder sich angegriffen fühlenden Seite wird mit scharfer Munition zurückgeschossen: Ein Kardinal hält jenen, die im Licht der Missbrauchskrise eine neue

¹ Eine Kurzversion der Überlegungen dieses Beitrags erschien in HerrKorr 2/2019, 46-49.

² Daniel Bogner, Diese Kirche tötet. In: feinschwarz.net (08.04.2019), <https://www.feinschwarz.net/diese-kirche-toetet/> (Zugriff: 11.01.2019)

³ Vgl. Kirchenhistoriker Wolf: Reform war bei Päpsten ein Unwort. In: Kirche und Leben (Onlineversion: 12.04.2019), <https://www.kirche-und-leben.de/artikel/kirchenhistoriker-wolf-reform-war-bei-paepsten-ein-unwort/> (Zugriff: 11.01.2019)

⁴ Vgl. Generalvikar: Die katholische Kirche steht in Flammen. In: katholisch.de (04.04.2019), <https://www.katholisch.de/artikel/21251-generalvikar-die-katholische-kirche-steht-in-flammen> (Zugriff: 11.01.2019). Die Aussage stammt von Josef Annen und Franziska Driessen-Reding.

Kirche fordern, entgegen, sie würden „weder glauben noch denken“⁵. Ein Mitbruder im Kardinalskollegium bezeichnet den Versuch, über die Amazonas-Synode schon lange geforderte Strukturreformen auf den Weg zu bringen, als eine „Beleidigung Gottes und seines Plans für die Kirche“⁶.

Die Nerven liegen vielfach blank. Man könnte geradezu den Eindruck gewinnen, die im Stellungskrieg befindlichen Kirchenlager mobilisierten all ihre Kräfte für eine letzte, alles entscheidende Schlacht.⁷ In dieser Situation kann ein nüchterner Blick auf psychologische Dynamiken nicht schaden, die den innerkirchlichen Kontroversen und Ressentiments zugrunde liegen. Die Abschnitte dieses Beitrags orientieren sich dabei am Dreischritt von Sehen, Urteilen und Handeln.

- Teil 1 skizziert den fortschreitenden Niedergang der Volkskirche und die damit verbundene Erosion traditioneller Glaubenspraxis.
- Teil 2 expliziert die These, dass der Niedergang der Volkskirche in Teilen derselben im kirchlichen Selbstbewusstsein Kränkungen hervorgerufen hat, die das Diskussionsklima hintergründig prägen.
- Teil 3 thematisiert die Frage nach einem konstruktiven Umgang mit diesen Kränkungen und ihren teilweise autodestruktiven Tendenzen. Dabei lässt sich an einige zentrale Passagen aus dem Brief anknüpfen, den Papst Franziskus der pilgernden Kirche in Deutschland mit auf den Weg gegeben hat.

1. Sehen:

Der Niedergang der Volkskirche

Seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts beobachtet die religionssoziologische Forschung eine langsam aber stetig fortschreitende Abnahme von Kirchenbindung und Glaubenspraxis;

⁵ Gerhard L. Müller, „Das sind Leute, die weder glauben noch denken“. In: kath.net (14.04.2019), <https://kath.net/news/67624> (Zugriff: 11.01.2019).

⁶ Robert Sarah, „Eine Beleidigung Gottes und seines Plans für die Kirche“. In: kath.net (14.10.2019), <http://kath.net/news/69412> (Zugriff: 11.01.2019).

⁷ Vgl. Peter Hünermann: Wenn „synodaler Weg“ scheitert, scheitert Kirche. In: katholisch.de (10.10.2019), <https://www.katholisch.de/artikel/23216-huenermann-schicksal-der-deutschen-kirche-an-reformprozess-gekoppelt> (Zugriff: 11.01.2019). Ebendort wird Hünermann mit folgenden Worten zitiert: „Der Weg darf nicht so enden wie der letzte 'Dialogprozess': Ansonsten ist die Kirche bei uns total abgemeldet.“

nicht nur, aber eben auch in den Reihen der katholischen Kirche. Während 1952 in Deutschland noch etwa die Hälfte der Katholiken (51%) regelmäßig einen Gottesdienst besuchten, waren es 1975 offenbar nur mehr knapp ein Drittel (32%), 2012 ein knappes Viertel (23%) und 2017 ein knappes Zehntel (9,8%). Unter den 16- bis 29-Jährigen sind es derzeit um die 3%. Die Zahl der jährlichen Kirchenaustritte lag im Jahr 2018 bei etwas über 216 000, wobei eine Trendwende derzeit nicht in Sicht ist. Bis 2060 soll sich die Zahl der Katholiken in Deutschland halbieren.⁸

In Verbindung mit der rückläufigen Zahl der Priesterweihen (1962 waren es noch 557; 1975 waren es 191; 2016 nur noch 77) machen die genannten Entwicklungen deutlich, dass an einem großangelegten Rückbau kirchlicher Institutionen auf lange Sicht kein Weg vorbeiführt. Bereits jetzt werden Pfarreien zusammengelegt, Stellen reduziert, Klöster geschlossen, Bistumszeitungen eingestellt etc. Nichtsdestotrotz wird die katholische Kirche, solange die Kirchensteuerquellen weiter sprudeln, hierzulande ein großer Arbeitgeber bleiben.

Die skizzierten Entwicklungen dokumentieren, dass die Kirche in unseren Breiten massiv an Bedeutung verloren hat. Das betrifft ihre gesellschaftliche Relevanz und politische Mitgestaltungskraft. Darüber hinaus zeugt es, trotz aller nachkonziliaren Bemühungen um die Wiederentdeckung und Stärkung des gemeinsamen Priestertums aller Gläubigen, von einer immer seltener gelingenden Glaubensweitergabe – eine unheilvolle Abwärtsspirale! Die veränderten Vorzeichen werden schließlich auch daran sichtbar, dass Kirchenlehre und Zivilgesellschaft in einigen Punkten in zunehmender Spannung zueinander zu stehen kommen. Eine Folge davon ist, dass Katholiken, vom schlichten Gläubigen bis hin zum Bischof, etwa in Fragen der Geschlechtergerechtigkeit oder der Beziehungsmoral, unter spürbarem Rechtfertigungsdruck stehen.

Angesichts dieses Befunds drängt sich der Eindruck auf, dass die Kirche die Menschen nicht mehr erreicht. Und von da aus ist es nur mehr ein kleiner Schritt hin zum Urteil, dass eine Kirche, welche die allermeisten Menschen entbehren können, selbst entbehrlich ist.

Die bisher angestrebten Gegensteuerungsversuche konnten dieser Entwicklung nicht allzu viel entgegensetzen. Mitunter erwecken sie sogar eher den Eindruck, die Kirche sei zu sehr mit sich selbst beschäftigt. Papst Franziskus warnt in diesem Zusammenhang vor einer

⁸ So eine von der Deutschen Bischofskonferenz und der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) 2017 veröffentlichte Studie des Forschungszentrums Generationenverträge (FZG).

verweltlichten Kirche, d. h. einer Kirche, die über weite Strecken um sich selbst kreist: die in sich, für sich und von sich lebt.⁹

All das hinterlässt nicht wenige kirchliche Akteure mit einem Gefühl der Ratlosigkeit, Verunsicherung und Ohnmacht. Darüber hinaus machen sich Enttäuschung und Frustration breit, gar nicht zu reden von nicht enden wollenden Deutungskonflikten und Richtungskämpfen, welche die noch vorhandenen Kräfte der Kirche binden und lähmen.

2. Urteilen

Die unverarbeitete Kränkung

Nach dieser kurzen Schilderung der kontinuierlich abnehmenden Kirchenbindung und Glaubenspraxis soll nun nach ihrem Einfluss auf die eingangs geschilderte Krisenstimmung gefragt werden. Die Krisenstimmung hat sich angesichts der 2018 veröffentlichten, von der Deutschen Bischofskonferenz in Auftrag gegebenen Missbrauchsstudie augenscheinlich verschärft – manche würden sagen, das Fass endgültig zum Überlaufen gebracht.

Gleichwohl prägt die Krisenstimmung das Diskussionsklima der Kirche und Theologie unserer Breiten bereits seit Jahrzehnten. Das verdeutlichen zahlreiche Petitionen wie etwa die „Kölner Erklärung“ (1989), das „Kirchenvolks-Begehren“ (1995), die Petition „Für die uneingeschränkte Anerkennung der Beschlüsse des II. Vatikanischen Konzils“ (2009), das Theologienmemorandum „Ein notwendiger Aufbruch“ (2011), die Abschlusserklärung „Das Konzil eröffnen“ (2015) sowie die Online-Petition „Pro Pope Francis“ (2017).

Der Einfluss der Kirchenentwicklung auf die gegenwärtige Krisenstimmung ist möglicherweise erheblich größer, als in Kirchenkreisen bislang wahrgenommen. Diese Annahme möchte ich in diesem Abschnitt anhand folgender These erläutern und entfalten:

Der fortschreitende Niedergang der katholischen Kirche geht mit einem unaufhaltsamen Verlust an gesellschaftlicher Anerkennung und Bedeutung einher. Dieser Ansehensverlust wird von nicht wenigen Zeitgenossen, die sich mit der Kirche identifizieren und für sie engagieren, als Schmerz und bisweilen auch als Verletzung und Kränkung erlebt. Diese Kränkung, die vielfach nicht bewusst und vor allem nicht verarbeitet ist, lässt sich als Verunsicherung im kirchlich-kollektiven Selbstwert charakterisieren, die für gewöhnlich Gefühle der Ohnmacht, Enttäuschung, ja zuweilen des Ressentiments hervorruft.¹⁰ Die angestaute Enttäuschung und Verärgerung verlangt psychodynamisch gesehen,

⁹ Vgl. M. Sievernich, Pater Jorge Mario Bergoglio – Papst Franziskus. In: Zur Debatte 4/2013, 10.

¹⁰ Zum Konzept der Kränkung vgl. Reinhard Haller, Die Macht der Kränkung, Wals bei Salzburg 2015, 35-48.

Ursachen und Verursacher zu benennen. Die mit dieser allzu menschlichen Dynamik verbundene Dramatik besteht nun darin, nach Schuldigen zu suchen, denen die Misere angelastet und die Schuld aufgebürdet werden kann.

Im Zuge der beschriebenen Dynamik kommt es zu innerkirchlichen Lagerbildungen. Sie sind genau besehen vielfältig und vielschichtig, werden vereinfachend aber gerne als eine Art Kontinuum abgebildet, das von traditionalistisch über mehr oder weniger konservativ zu moderat und von dort zu mehr oder weniger liberal oder progressiv reicht. Innerhalb dieser Lager werden bisweilen diametral entgegengesetzte Deutungen der Krise und ihrer Ursachen entwickelt und verbreitet:

Das Narrativ traditionsorientierter Kirchenkreise macht für den kirchlichen Niedergang vor allem die nachkonziliare Anbiederung an den Zeitgeist und die damit verbundene Abkehr von der überlieferten Doktrin und Disziplin verantwortlich. Im Kreuzfeuer der Kritik steht dabei nicht selten eine vermeintlich völlig entgleiste Liturgiereform, deren faule Früchte offensichtlich seien (z. B. Verlust der Theozentrik, des Opfercharakters, des Gespürs für das Heilige etc.).

Das Narrativ progressiver Kirchenkreise macht für den Niedergang dagegen nicht zuletzt die jahrzehntelange Reformverweigerung seitens konservativer Bischöfe und Päpste verantwortlich. Aus ihrer Sicht haben letztere eine konsequente Umsetzung der Impulse des Zweiten Vatikanischen Konzils für eine „Verheutigung“ der katholischen Kirche mehr oder minder erfolgreich ausgebremst.

Das traditionsorientierte Deutungsangebot bezieht seine Plausibilität unter anderem aus dem Eindruck, dass die Kirchen vor den Reformen der letzten Jahrzehnte noch voll waren. Zudem erfuhr und erfährt es in mehr oder minder gemäßigten Spielarten einen gewissen Rückhalt in Teilen der Hierarchie. Demgegenüber liegt das reformorientierte Deutungsangebot im Strom soziokultureller Entwicklungen und kann auf medialen Rückenwind hoffen. Es bezieht seine Plausibilität aus dem Eindruck, dass das hoffnungslos aus der Mode gekommene Kleid der Mutter Kirche auf die moderne Gesellschaft alles andere als anziehend. So sei etwa die katholische Sexualmoral mit den heutigen Lebensrealitäten nicht mehr zusammenzubringen, der priesterliche Zölibat erscheine in vielen Fällen überfordernd, die hierarchisch-zentralistische Kirchenverfassung sei anachronistisch, die Amtstheologie erweise sich als diskriminierend und zu guter Letzt auch als ökumenischer Bremsklotz.

Die Anfänge der innerkirchlichen Lagerbildungen reichen weit zurück, zumindest in die Zeit der Aufklärung und des sogenannten Modernismus. Darüber hinaus spielten freilich auch

geschichtliche Ereignisse und Entwicklungen wie die des nachkonziliaren Neuaufbruchs sowie der kirchlichen Verinnerlichung ökonomischer und politischer Denkformen eine einflussreiche Rolle. Drei dieser Faktoren seien kurz umrissen:

Kinder des kirchlichen Aufbruchs: Es scheint, dass zahlreiche Katholiken, die von der gesellschaftlichen Hochschätzung der Kirche nach dem Zweiten Weltkrieg und der kirchlichen Aufbruchsstimmung nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil geprägt wurden, sich schwerlich damit abfinden können oder wollen, dass „ihre Kirche“ nach dem großen Zugehen auf die moderne Gesellschaft mit einem Mal wieder verstärkt in Distanz zu ihr gerät. Sie sehen keine Notwendigkeit – so wie das Gottesvolk zu Exilszeiten –, gegen die Gefahr einer zu großen Assimilierung anzukämpfen. Mit dieser Vorstellung können sie sich ungefähr so viel oder wenig anfreunden wie verdiente Altpolitiker, die über viele Jahrzehnte die Regierungspartei gestellt hatten und nun Oppositionspolitik betreiben sollen. Damit sind auch Gefahren verbunden: „Mental bleiben die Kirchen in den 1950er Jahren und ihren konfessionellen Milieus stecken. Damals war man Mehrheit. Darum tun sich beide großen Konfessionen heute so schwer mit der Diaspora. Die hehre Vergangenheit spukt noch durch die Hirne.“¹¹ So hegen und nähren sie die geheime Hoffnung, dass ein neues Zugehen auf die Zivilgesellschaft und damit ein weiterer großer Modernisierungsschub vielleicht doch noch möglich seien.

Kinder der Selbst- und Mitbestimmung: Unter dem Einfluss der medialen und politischen Öffentlichkeit kam es in den vergangenen Jahrzehnten zu einer wachsenden Verinnerlichung und Vorordnung einiger Prinzipien, die vor allem für moderne westliche Gesellschaften und ihre öffentlichen Diskurse eine zentrale Rolle spielen. In diesem Sinn werden etwa die Prinzipien der Gleichberechtigung, der Autonomie und Partizipation mit großer Selbstverständlichkeit auch auf die katholische Kirche und ihre Strukturen übertragen. Die Kirche wird infolgedessen nach dem Modell einer politischen Partei oder Nichtregierungsorganisation und ihre Leitungsämter als demokratisch zu legitimierende Interessensvertretungen gedacht. Demgegenüber haben die Autorität der Heiligen Schrift, der Überlieferung und des Lehramts im Denken der Christgläubigen immer weniger zu sagen. Mit ihnen lässt sich zunehmend schwerer argumentieren, was nicht zuletzt damit zu tun hat, dass zeitgenössische Theologen modernitätskompatible Lesarten der theologischen Quellen offerieren und propagieren, für die sie mit großer Selbstverständlichkeit den Nimbus der Wissenschaftlichkeit beanspruchen.

¹¹ Stefan Gärtner, Volkskirche raus aus den Köpfen! In: feinschwarz.net (28.09.2016), <https://www.feinschwarz.net/volkskirche-raus-aus-den-koepfen/> (Zugriff: 11.01.2019).

Kinder des freien Marktes: Die Kirche nach dem Vorbild eines wirtschaftlichen Unternehmens zu denken, stellt eine vergleichsweise junge, aber vermutlich einflussreiche Entwicklung dar. In diesem Sinn wird die Kirche häufig nach dem Modell eines Dienstleistungsunternehmens aufgefasst. Man argumentiert etwa: Mit ihrer guten Botschaft vom guten Gott verfüge die Kirche am freien Markt der Weltanschauungen noch immer über ein Erfolg versprechendes „Markenprodukt“. Mit einer werbewirksameren, die Bedürfnisse der Adressaten ansprechenden Marketingstrategie müsste sich dieses Markenprodukt eigentlich viel besser an den Mann und die Frau bringen lassen. Ein mir bekannter Priester meinte einmal: Wenn sich ein Produkt wie Coca Cola, das eigentlich niemand braucht, erfolgreich vermarkten lässt, dann auch die Botschaft Jesu, „es scheitere jedoch alles an alten Deppen in Rom.“

Die genannten Faktoren sind oft die Grundlage für den Eindruck eines Reformstaus. Dabei weist der Blick der Reformbefürworter nicht selten auch blinde Flecken auf: Zunächst wird leider oft verkannt oder unterschätzt, dass es keineswegs nur der Kirche zunehmend schwerer fällt, jüngere Menschen anzuziehen und an sich zu binden. Wir sind heute Zeugen eines tiefgreifenden, ja epochalen Kulturwandels, der mit einer Veränderung der Lebensverhältnisse und des Lebensgefühls einhergeht, und der keineswegs nur der Kirche, sondern ebenso auch politischen Parteien, örtlichen Vereinen und anderen traditionsreichen Gruppierungen zu schaffen macht.¹² Vor allem aber wird die Verheißung, dass die Umsetzung der üblichen Reformforderungen auch nur ein bisschen Frühling in die Kirche bringen könnte, bislang durch keinerlei Anzeichen gestützt, im Gegenteil:

Die protestantischen Kirchengemeinschaften haben die meisten der im Raum stehenden Reformforderungen bereits seit Jahren oder Jahrzehnten umgesetzt und können dem kirchlichen Massenexodus dennoch nichts entgegensetzen. Entsprechend sind die Austrittszahlen der evangelischen Kirchengemeinschaften in Deutschland keineswegs niedriger als der die katholischen Kirche und auch Kirchenbindung und Glaubenssubstanz erodieren den Statistiken zufolge nicht langsamer. Die Gesamtheit der EKD-Mitgliedskirchen hat in der Zeit von 1950 bis 2019 etwa die Hälfte ihrer Mitglieder verloren. Sie ging von 42 Millionen auf 21 Millionen zurück. Die Zahl der Katholiken blieb im selben Zeitraum dagegen gleich, wobei es von 1950 mit

¹² Für die These, dass in den Vereinigten Staaten und in Großbritannien kulturelle, soziale, ökonomische und bildungsbezogene Faktoren für die Auflösung katholischer Milieus und den Rückgang der Kirchenbindung und Glaubenspraxis vorrangig verantwortlich sind, vgl. Stephen Bullivant, *Mass Exodus. Catholic Disaffiliation in Britain and America since Vatican II*, Oxford 2019.

23 Millionen bis 1990 einen Anstieg auf 28 Millionen gab und seitdem einen Rückgang auf 23 Millionen.¹³

Gewiss wäre es zu kühn, die geringeren Mitgliederverluste primär der Reformresistenz der katholischen Kirche zuzuschreiben; andere Faktoren wie etwa die Migration mögen hier wesentlich hineinspielen. Nichtsdestotrotz machen die Zahlen deutlich, dass die öffentliche Wahrnehmung ein verzerrtes Bild von der Realität der katholischen Kirche zeichnet und der beständige Ruf nach Modernisierung nach dem Vorbild der evangelischen Kirchengemeinschaften offenbar kein Erfolg versprechender Beitrag zur Überwindung der Glaubenskrise ist. Aufgrund der damit unausweichlich verbundenen Polarisierungen und Konflikte würde es den Niedergang vermutlich allenfalls beschleunigen, wie etwa das Beispiel der Niederlande deutlich macht. Obwohl lange Zeit Vorreiter und Vorbild der nachkonziliaren Modernisierung ist dort nicht nur der Gottesdienstbesuch stark zurückgegangen – auf etwa ein Prozent derzeit – , sondern auch „die Kasualien und Sakramente an den Knotenpunkten der Existenz, typischer Ausdruck einer volksskirchlichen Verbindung von Religion und Lebenswelt, werden immer weniger angenommen. [...] 2013 wurden noch zehn Prozent aller geborenen Kinder katholisch getauft, 2017 waren es sieben Prozent. Im selben Zeitraum nahm die Zahl katholischer Eheschließungen im Vergleich zur Gesamtbevölkerung von niedrigen vier auf zwei Prozent ab, und die der Beerdigungen von 18 auf 13 Prozent.“¹⁴

Zu bedenken wäre auch: Gerade in einer offenen und pluralistischen Gesellschaft, in der die katholische Kirche auf dem unübersichtlichen Markt der Sinnangebote mit anderen Anbietern in einem Wettbewerb steht, läuft sie ohne klares Profil Gefahr, in der öffentlichen Wahrnehmung unterzugehen. Von daher spräche eigentlich viel dafür, aus den katholischen Alleinstellungsmerkmalen und Identitätsmarkern möglichst viel Kapital zu schlagen. Anstatt sich ihrer immerzu zu schämen und an ihnen zu sägen, gälte es, ihre identitätsstiftende Rolle und Kraft zu unterstreichen. Aus eigener Erfahrung kann ich bestätigen, dass es heute gerade junge Katholiken sind, die Wert darauf legen, dass Ordensleute und Priester als solche und damit als lebendige Glaubenssymbole öffentlich erkennbar sind. Und gerade in einer Gesellschaft, die sich auf die Fahnen geschrieben hat, dass jeder nach seiner eigenen Façon selig werden kann

¹³ Vgl. z. B. Kirchenaustritte nach Konfessionen bis 2018, <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/4052/umfrage/kirchenaustritte-in-deutschland-nach-konfessionen/> (Zugriff: 11.01.2019).

¹⁴ Stefan Gärtner, Gemeinde nach dem Ende der Volkskirche. Eine Stimme aus den Niederlanden. In: Lebendige Seelsorge 5/2019, 357-360, hier 357f. Vgl. darüber hinaus: ders., Der Fall des niederländischen Katholizismus. Kirche und Seelsorge in einer spätmodernen Gesellschaft, Freiburg 2017.

und soll, aber als Kehrseite der Medaille eben auch vieles relativ oder egal wird, kann es für junge Menschen wieder zunehmend attraktiv werden, sich an der (Lehr)Autorität Jesu Christi, der Kirche und ihrer Heiligen zu orientieren. Bei alledem geht es freilich in erster Linie nicht darum, gut anzukommen, sondern um die Eröffnung eines Sinnhorizonts, der seinem eigenen Anspruch nach mehr als nur menschlich ist.

Die Diagnose dieses Abschnitts war, dass es in Teilen der Kirche wie eine mehr oder minder unverständene Kränkung des kollektiven Selbstwerts und ein daraus resultierendes Verlangen gibt, Ursachen und Verursacher namhaft zu machen. Diese Dimension der innerkirchlichen Auseinandersetzungen scheint mir in der öffentlichen Diskussion unterbelichtet zu sein, ja übersehen zu werden.

Freilich sind mit dieser Analyse die eigentlichen Probleme, wie ansatzweise bereits deutlich wurde, noch nicht gelöst. Es stellt sich daher die Frage: Gibt es so etwas wie einen Ausweg aus dieser unheilvollen Dynamik, sozusagen einen Weg der Heilung?

3. Handeln:

Gemeinsamer Weg der Heilung?

Geht es um das Wohl der menschlichen Psyche, bedarf es der eigenen Einsicht. Wenn sie fehlt, wird die wahre Problematik oft verkannt und anderen die Schuld für die eigene Misere in die Schuhe geschoben. Trifft die obige Analyse für Teile der Kirche und Theologie zu, gibt sie Anlass zur Selbstreflexion. In diesem Sinn wäre etwa zu fragen: Sind wir bereit, die eigene Ratlosigkeit angesichts der fortschreitenden Erosion des Glaubens anzuerkennen? Lassen wir den Schmerz und die Trauer über den erlittenen Bedeutungsverlust zu, und haben wir geeignete Strategien entwickelt, um sie zu verarbeiten? Oder übertönen wir Trauer und Schmerz unentwegt durch Reformvorschläge der einen oder anderen Richtung? Es wäre auch die Frage zu stellen, ob die vehemente Kritik an den Reformverweigerern der einen oder der anderen Richtung nicht oft genug ein gerütteltes Maß an (a) Machbarkeitsdenken, (b) Ressentiment und (c) Selbstrechtfertigung verbirgt?

Ad (a) Wir alle sind Zeugen und Kinder eines tiefgreifenden Kulturwandels und Säkularisierungsschubs. Bei allem berechtigten Gestaltungswillen ist in dieser Situation zugleich größte Vorsicht gegenüber allen Versuchungen zum Machbarkeitsdenken geboten. Die Logik Gottes und seines Reiches ist grundverschieden von der Logik der Kinder dieser Welt. Wer die Kirche

nach dem Modell eines wirtschaftlichen Unternehmens oder einer politischen Partei begreift, lässt sich auf ein riskantes Unternehmen ein. Papst Franziskus warnt in seinem Brief an die „pilgernde Kirche in Deutschland“ eindringlich vor einer Logik „technokratischen Denkens“; sie sei „eine der ersten und größten Versuchungen im kirchlichen Bereich“ und bestehe darin zu glauben, „dass die Lösungen der derzeitigen und zukünftigen Probleme ausschließlich auf dem Wege der Reform von Strukturen, Organisationen und Verwaltung zu erreichen sei, dass diese aber schlussendlich in keiner Weise die vitalen Punkte berühren, die eigentlich der Aufmerksamkeit bedürfen.“¹⁵

Der Papst ermuntert dazu, das auch in Kirchenkreisen anzutreffende Machbarkeitsdenken, das nicht selten in einer pastoraltechnokratischen Mentalität zum Ausdruck kommt, kritisch zu hinterfragen. Die Kirche ist weder ein Wirtschaftsunternehmen, das wir mit einer gewieften Marketingstrategie vor einem drohenden Konkurs bewahren könnten oder müssten, noch ist sie eine politische Partei, die ihr Wahlprogramm auf die beitragszahlenden Mitglieder oder potenziellen Wähler zuschneiden kann oder darf. Bekehrungen können letztlich nicht gemacht, sondern nur erbetet werden. Nun scheint es aber um das Gebetsleben in den Familien und Pfarreien nicht gut bestellt zu sein. Wie viele Katholiken nehmen sich täglich Zeit, um in der Stille zu beten oder die Heilige Schrift zu betrachten? Wie viele Familien beten regelmäßig den Rosenkranz? Wie viele Geistliche haben aufgehört, das Stundengebet treu zu verrichten? Wie viele Theologen nehmen sich täglich Zeit für die Betrachtung oder Anbetung?

Ad (b) Die These der ekklesialen Kränkung und ihrer Tendenz zur Lagerbildung wurde bereits erläutert. In seinem Brief an die pilgernde Kirche in Deutschland betont der Papst nicht ohne Grund: „Verstimmung, Apathie, Bitterkeit, Kritiksucht sowie Traurigkeit sind keine guten Zeichen oder Ratgeber.“¹⁶ Angesichts des unaufhaltsamen (volks)kirchlichen Niedergangs geben derartige Haltungen Anlass zu voreiligen Rationalisierungen. Es ist ein wenig so, wie wenn man durchschnittlichen Jugendlichen die Frage nach den Gründen für ihr Fernbleiben vom sonntäglichen Gottesdienst stellt. Ihre Antworten werden nicht selten nachträgliche Rationalisierungen ihres Verhaltens darstellen, während die eigentlichen Gründe, die mit einer nicht

¹⁵ Papst Franziskus, Brief an die pilgernde Kirche in Deutschland, Nr. 5. Der Text fährt mit folgendem Zitat fort: „Es handelt sich um eine Art neuen Pelagianismus, der dazu führt, unser Vertrauen auf die Verwaltung zu setzen, auf den perfekten Apparat. Eine übertriebene Zentralisierung kompliziert aber das Leben der Kirche und ihre missionarische Dynamik, anstatt ihr zu helfen.“ Papst Franziskus, Ansprache an die Deutsche Bischofskonferenz (20. November 2015).

¹⁶ Papst Franziskus, s. o. Anm. 14, Nr. 7.

genügend vertieften Beziehung zu Christus und zur Eucharistie zu tun haben, von ihnen gar nicht erfasst werden und oft auch außerhalb ihres Horizonts liegen. Echte Bekehrung und einen Ausweg aus der Krise gibt es nur, wenn sich die katholische Kirche in Deutschland keine Illusionen mehr über ihren desolaten geistlichen Zustand macht.

Die nachkonziliare Theologie bemühte sich um eine Verständigung zwischen Kirche und Welt. Dieses Ansinnen führte häufig leider auch dazu, dass Theologen nicht mehr die Zeichen der Zeit im Licht des Evangeliums, sondern vielmehr das Evangelium im Licht des Zeitgeistes deuteten. Die Versuchung, den gesellschaftspolitischen *status quo* zu legitimieren, besteht zu allen Zeiten – das tragische Projekt einer „Völkischen Theologie“ liegt nicht weit zurück –, und sie besteht unter anderen Vorzeichen zweifellos auch heute.

Ad (c) Wir neigen als Menschen zur Selbstrechtfertigung, die wiederum ein Ausdruck einer tief im Menschen eingewurzelten Neigung zur Selbstgerechtigkeit ist (Lk 18,9-14). Wer andere für die Misere der Glaubenskrise verantwortlich macht, rechtfertigt sich dadurch indirekt selbst. Und dabei spielt es keine Rolle, ob die Anklage sich gegen Reformen verweigernde oder aber gegen Reformen vorantreibende Bischöfe, Kardinäle oder Päpste richtet. Die Logik der selbstgerechten Schuldverschiebung und des Sündenbockmechanismus lautet stets: Die anderen haben es verbockt! Hätte man uns machen lassen, wäre uns das alles oder zumindest sehr vieles erspart geblieben! Der in allen Teilen der Kirche gegenwärtigen Versuchung zur Selbstrechtfertigung und zur Schuldverschiebung setzt Papst Franziskus die Dringlichkeit des Umdenkens und die geistlichen Heilmittel „des Gebetes, der Buße und der Anbetung“ entgegen:¹⁷

„Ohne diese Perspektive laufen wir Gefahr, von uns selbst oder vom Wunsch nach Selbstrechtfertigung und Selbsterhaltung auszugehen, was zu Veränderungen und Regelungen führt, die auf halbem Weg stecken bleiben. Weit davon entfernt, die Probleme zu lösen, endet das darin, dass wir uns in einer endlosen Spirale verfangen, und damit die schönste, befreiende und verheißungsvolle Verkündigung erstickt und abtötet (sic), die wir haben und die unserer Existenz einen Sinn gibt: Jesus Christus ist der Herr! Wir bedürfen des Gebetes, der Buße und der Anbetung, die es uns ermöglichen, mit dem Zöllner zu sprechen: ‚Gott, sei mir Sünder gnädig!‘ (Lk 18,13).“¹⁸

Aus der Sicht des Papstes gibt es einen Ausweg aus der Krise und eine Reform der Kirche nicht ohne echte Bekehrung. Mutter Teresa von Kalkutta wurde einmal von einem Reporter gefragt:

¹⁷ Franziskus, s. o. Anm. 14, Nr. 12.

¹⁸ Franziskus, s. o. Anm. 14, Nr. 12

„Was muss geschehen, damit die Kirche sich ändert?“ Darauf Mutter Teresa: „Wir müssen uns ändern. Sie und ich!“ Freilich kann echte Bekehrung weder von oben verordnet noch von unten gemacht werden. Es handelt sich vielmehr um eine unverdiente Gabe, die das Geheimnis des menschlichen Herzens respektiert. Papst Franziskus betont deshalb:

„Die Wachsamkeit und die Bekehrung sind Gaben, die nur der Herr uns schenken kann. Uns muss es genügen, durch Gebet und Fasten um seine Gnade zu bitten. Immer hat es mich beeindruckt, wie der Herr während seines irdischen Lebens, insbesondere in den Augenblicken großer Entscheidungen, in besonderer Weise versucht wurde. Gebet und Fasten hatten eine besondere und bestimmende Bedeutung für sein gesamtes nachfolgendes Handeln (Mt 4,1-11). Auch die Synodalität kann sich dieser Logik nicht entziehen und muss immer von der Gnade der Umkehr begleitet sein, damit unser persönliches und gemeinschaftliches Handeln sich immer mehr der *Kenosis* Christi angleichen und sie darstellen kann (vgl. Phil 2,1-11).“¹⁹

In der gegenwärtigen Situation bedürfe es darüber hinaus vor allem einer „pastoralen Bekehrung“ sowie einer Rückgewinnung des „Primats der Evangelisierung“:

„Ein wahrer Wandlungsprozess [...] verlangt eine pastorale Bekehrung. [...] Pastorale Bekehrung ruft uns in Erinnerung, dass die Evangelisierung unser Leitkriterium schlechthin sein muss, unter dem wir alle Schritte erkennen können, die wir als kirchliche Gemeinschaft gerufen sind in Gang zu setzen; Evangelisieren bildet die eigentliche und wesentliche Sendung der Kirche.“²⁰ „Die Evangelisierung führt uns dazu, die Freude am Evangelium wiederzugewinnen, die Freude, Christen zu sein.“²¹

Angesichts dieser Aussagen scheint mir der Eindruck schwer abweisbar, dass die kirchliche Verkündigung hierzulande oft nicht aus der Tiefe des geistlichen Lebens fließt; dass sie, was ihre Adressaten betrifft, nicht selten in einem Meer von oberflächlichen Ablenkungen und geistlich ungesunden Vergnügungen untergeht. (Die Menschen unserer Zeit verbringen im Durchschnitt mehrere Stunden am Tag auf Facebook & Co sowie vor dem Fernseher, während sie für das geistliche Leben und den Dienst am Reich Gottes so gut wie keine Zeit aufbringen.)

Im Licht des Primats der Evangelisierung wird weiterhin deutlich, dass die Freude am Evangelium nur dann echt ist, wenn sie die Furcht vor der Welt und vor dem Entzug ihrer Anerkennung mehr und mehr vertreibt. Echte Bekehrung und einen Ausweg aus der Krise gibt es deshalb nur, wenn Christen und Christinnen wieder lernen, sich der gesunden Lehre, wie wir sie

¹⁹ Franziskus, s. o. Anm. 14, Nr. 12.

²⁰ Franziskus, s. o. Anm. 14, Nr. 6.

²¹ Franziskus, s. o. Anm. 14, Nr. 7.

in den Evangelien und in der Überlieferung finden, nicht zu schämen. Das bedeutet, jedem Bitten und Betteln um den Beifall der säkularen Gesellschaft und medialen Öffentlichkeit entschieden entgegenzutreten. Der Apostel Paulus schreibt den Christen aller Zeiten ins Stammbuch: „Geht es mir denn um die Zustimmung der Menschen oder geht es mir um Gott? Suche ich etwa Menschen zu gefallen? Wollte ich noch den Menschen gefallen, dann wäre ich kein Knecht Christi“ (Gal 1,10).

In anderen Ländern beneidet man die Kirche Deutschlands mitunter für ihre vielen hauptamtlichen Mitarbeiter in Seelsorge und Theologie. Zugleich birgt diese behagliche Situation die Gefahr, sich von der eindrucksvollen Fassade eines wohlorganisierten Apparats blenden zu lassen und die eigene Verschlafenheit und Glaubensarmut zu verkennen. Und es besteht die systemische Gefahr, mehr und mehr „bezahlte Knechte“ in den Schafstall Christi zu holen (Joh 10,12f). Gerät die gesunde Lehre in Konflikt mit dem gesellschaftlichen Mainstream, schämen diese Knechte sich ihrer und werden unversehens zu kirchensteuerfinanzierten Propheten wider die Kirche (2 Tim 4,3). Vor diesem Hintergrund ist gegenüber mehr oder minder verklausulierten Formen des Strebens nach gesellschaftlicher Anerkennung größte Vorsicht geboten. Ein Beispiel dafür sind die durchschaubaren Versuche, faktischen Lebensverhältnissen normatives Gewicht beizumessen und zu quasi-theologischen Autoritäten zu erheben, die dann bei Bedarf gegen Schrift, Überlieferung und Lehramt ausgespielt werden können.

Statt die Dinge schönzureden – etwa nach dem Motto: die Menschen glauben heute nicht weniger, sondern nur anders –, sollten wir uns bei aller gebotenen Differenzierung nichts vormachen und anerkennen, dass wir in einer Gesellschaft leben, die Gott über weite Strecken aus dem Blick verloren hat und in diesem Sinn Gott los geworden ist. Es ist zu befürchten, dass dies auch für Teile der Kirche gilt. Es gilt anzuerkennen, dass die „Kultur des Todes“ (Johannes Paul II.) sich zunehmend ausbreitet, bis hinein in eine Gesetzgebung, die das Empfinden für die unantastbare Heiligkeit des Lebens verloren hat und stattdessen die menschliche Selbstbestimmung zum Maß aller Moral macht. Auch Papst Franziskus schreibt:

„Heute [...] stelle ich gemeinsam mit euch schmerzlich die zunehmende Erosion und den Verfall des Glaubens fest mit all dem, was dies nicht nur auf geistlicher, sondern auch auf sozialer und kultureller Ebene einschließt.“²²

In dieser Situation sollte es eigentlich klar sein, dass die Kirche – und zwar das gesamte Gottesvolk – aufgerufen ist, einer Kultur des Todes und Diktatur des Relativismus aktiv

²² Franziskus, s. o. Anm. 14, Nr. 2.

Widerstand zu leisten. Und zwar mehr als das bisher der Fall war. Dieser unerschrockene Dienst an der Wahrheit und Gerechtigkeit wird zwar nicht dazu führen, dass feige und angepasste Menschen ihr nachlaufen oder treu zu ihr stehen, aber er wird dazu führen, dass die Menschen, die ein waches Wahrheitsgewissen haben, sich ihr wieder vermehrt zuwenden (Joh 3,21).

An der Realität des massiven Glaubensverlusts vorbei geht dagegen eine Agenda, die auf Fragen des Amtes, der Sexualität und der Macht geradezu fixiert ist. An der Realität vorbei geht der Traum von einer Kirche, „in der Pluralität und Diversität erwünscht und erlaubt sind“, da sie nur so Aussicht habe, in der modernen Gesellschaft „wirksam präsent bleiben zu können.“²³ Solche Plädoyers verkennen entweder, dass es in der katholischen Kirche stets große Vielfalt gab und gibt, oder es handelt sich um verklausulierte Formen, die gesunde Lehre außer Kraft zu setzen. Der Primat der Evangelisierung wird indes nicht auf eine billige Gnade hinauslaufen können, die Gottes Gebote unter der Hand preisgibt und stattdessen unter dem gefühlten Druck einer gottvergessenen Gesellschaft neue Gebote einführt.

Alles in allem ist es unumgänglich anzuerkennen, dass geistliche Aufbrüche in der Kirche heute nur im kleinen Stil zu erwarten sind. Statt dauernd um sich selbst zu kreisen und sich unentwegt mit ihren Strukturen zu befassen, müsste die Kirche sich auf die Verherrlichung Gottes und ihren missionarischen Auftrag besinnen. Eine Kirche, die sich andauernd mit sich selbst beschäftigt, ist dagegen auf dem besten Weg, sich selbst abzuschaffen!

Der synodale Weg wird nur dann ein Weg geistlicher Erneuerung werden, wenn die Kränkung angenommen und dem Machbarkeitsdenken, das im Grunde auf das Erflehen der Gnade der Umkehr nicht angewiesen ist, abgeschworen wird. Allerdings stehen die Aussichten, dass es in der katholischen Kirche in Deutschland zeitnah zu einem breitere Kreise ergreifenden Umdenken kommt, nicht allzu gut. Dennoch bleibt das Wort des Herrn, der spricht (Offb 3,1-3;5-6):

„Ich kenne deine Taten. Dem Namen nach lebst du, aber du bist tot. Werde wach und stärke, was noch übrig ist, was schon im Sterben lag! Denn ich habe nicht gefunden, dass deine Taten in den Augen meines Gottes vollkommen sind. Denk also daran, wie du die Lehre empfangen und gehört hast! Halte daran fest und kehr um! ... Wer siegt, wird ebenso mit weißen Gewändern bekleidet werden. Nie werde ich seinen Namen aus dem

²³ „Synodaler Weg“: Zehn Generalvikare schreiben Marx und Sternberg. In: katholisch.de (05.11.2019), <https://www.katholisch.de/artikel/23494-synodaler-weg-zehn-generalvikare-schreiben-marx-und-sternberg> (Zugriff: 11.01.2019).

Buch des Lebens streichen, sondern ich werde seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt.“